

## Predigt am 28. April 2024, am Sonntag Kantate

Lesung 1. Samuel 16,14-23

Der Geist des Herrn wich von Saul,  
und ein böser Geist vom Herrn verstörte ihn.

Da sprachen die Knechte Sauls zu ihm:

Siehe, ein böser Geist von Gott verstört dich.

Unser Herr befehle nun seinen Knechten,  
die vor ihm stehen,

dass sie einen Mann suchen,

der auf der Harfe gut spielen kann,

damit, wenn der böse Geist Gottes über dich kommt,

er mit seiner Hand darauf spiele,

und es besser mit dir werde.

Da sprach Saul zu seinen Knechten:

Seht nach einem Mann, der des Saitenspiels kundig ist,  
und bringt ihn zu mir.

Da antwortete einer der jungen Männer und sprach:

Ich habe gesehen einen Sohn Isais, des Bethlehemiters,

der ist des Saitenspiels kundig,

ein tapferer Mann und tüchtig zum Kampf,

verständlich in seinen Reden und schön,

und der Herr ist mit ihm.

Da sandte Saul Boten zu Isai und ließ ihm sagen:

Sende deinen Sohn David zu mir, der bei den Schafen ist.

Da nahm Isai einen Esel und Brot

und einen Schlauch Wein und ein Ziegenböcklein

und sandte es Saul durch seinen Sohn David.

So kam David zu Saul und diente ihm.

Und Saul gewann ihn sehr lieb,

und er wurde sein Waffenträger.

Und Saul sandte zu Isai und ließ ihm sagen:

Lass David mir dienen,

denn er hat Gnade gefunden vor meinen Augen.

Wenn nun der Geist Gottes über Saul kam,

nahm David die Harfe und spielte darauf mit seiner Hand.

So erquickte sich Saul, und es ward besser mit ihm,

und der böse Geist wich von ihm.

Singet dem Herrn ein neues Lied, liebe Gemeinde! Darum geht es heute am Sonntag Kantate: um das Singen und Musizieren. Wir tun beides zur Ehre Gottes. Darum sind wir hier. Darum feiern wir diesen Gottesdienst. Gemeinsam mit der singkräftigen koreanischen Gemeinde, die heute – leider – ihren letzten Gottesdienst in der Zachäuskirche feiert. Und ihr 6-jähriges Zuhause in der Zachäuskirche nun aufgibt. Ich sage ehrlich: Wir lassen die Gemeinde nur ungern ziehen. Aber heute soll nicht der Abschied im Mittelpunkt stehen, sondern das Singen und unsere Freude am Glauben. Singet dem Herrn ein neues Lied.

Nun ist es mit dem Singen ja so, dass die einen gern und gut singen. Andere können das nicht ganz so gut. Der Gesang der einen klingt wie ein Konzert. Während das Singen mancher Männer und Frauen besser im Verborgenen geschieht. Also kaum für die Öffentlichkeit geeignet scheint. Für die, die nicht so gut und nicht so gern singen, gibt es eine gute Alternative: das leise Mitsingen oder das Zuhören. So können sich alle am Gesang und an der Musik erfreuen – mit mehr oder weniger Begeisterung. Manche mit Abstand. Wir wissen, dass wir Menschen nicht alle gleich sind. Und sehr unterschiedlich singen. Es gibt die Sopran- und die Altstimmen, den Mezzosopran, die hohen und tiefen Männerstimmen. Das bedeutet: Unser Gesang ist vielfältig und lebendig. Gerade wenn wir mehrstimmig singen, ist das wunderschön. Aber wir wissen auch, dass nicht alle gleich singen. Wir singen unterschiedlich: die einen professionell, die anderen zum Spaß, und die Dritten singen am liebsten kaum. Wir unterscheiden uns in unseren Gaben und Begabungen. Manche können das eine. Andere können etwas anderes. Es ist aber diese Vielschichtigkeit, die das Zusammenleben bereichert. Wichtig erscheint mir, dass jeder seine Gaben bewusst einsetzt. Nicht nur für sich selbst, sondern vor allem für andere. Und letztlich für Gott.

\*

Wir Menschen unterscheiden uns nicht nur beim Singen, sondern auch in Glaubensdingen. Auch hier gibt es Unterschiede, verschiedene Begabungen und Theologien. Die Zachäuskirchengemeinde unterscheidet sich von der koreanischen Bonhyang-Gemeinde. In der Form, wie wir feiern. Wie wir den Glauben verstehen. Darum ist es gut, dass wir heute diesen Gottesdienst gemeinsam feiern. Jede Gemeinde bringt ihre Stärken ein. So wie die Gemeinden unterscheiden sich auch wir Menschen uns in unserem Glauben. Die Offenheit für das Himmlische ist bei dem einen anders als bei der anderen. Wir unterscheiden uns in der Fähigkeit, an Gott zu glauben und

spirituell zu leben. Bei der Sache mit Gott ergeht es uns ähnlich wie beim Singen. Manchen fällt es leicht zu glauben. Für sie gehört der Glaube zu ihrem Leben selbstverständlich dazu. Und es geht ihnen leicht von der Hand, zu glauben, zu lieben und zu hoffen. Wie ist es bei Ihnen? Ist es für Sie normal, ein Gebet zu sprechen und ihre Anliegen selbstverständlich vor zu Gott bringen? Oder fällt Ihnen das eher schwer? Stehen Sie dauernd mit Gott in Kontakt? Und gehören Sie also zu denen, die glauben können? Denen der Glaube und die christliche Lebenskunst leicht von der Hand geht? Oder fragen Sie sich immer wieder, warum Ihnen die christliche Lebenskunst nicht so einfach gelingt? Und kommt bei Ihnen hin und wieder ein Gefühl der Eifersucht auf? Weil Sie auch so sein wollen wie die, denen das Glauben leichtfällt. Weil sie sich wünschen, dass für Sie der Glaube genauso selbstverständlich ist.

Auch wenn es unterschiedliche Begabungen in Glaubensdingen gibt, bin ich davon überzeugt, dass der Glaube immer ein Gottesgeschenk ist. Egal wie er ist, wir müssen ihn uns schenken lassen. Es ist theologisch schwer zu begreifen, dass nicht alle dieses Geschenk annehmen. Manche sagen, das liegt am Widerstand der Menschen. Sie würden das Gottesgeschenk des Glaubens ablehnen. Aber das scheint mir zu einfach zu sein. Und auch die Geschichte von Saul und David legt einen anderen Schluss nahe.

\*

Lassen Sie uns nun auf diese Geschichte blicken. Wir haben sie gerade gehört. Auch zwischen Saul und David gibt es Unterschiede in der Art, wie sie mit Gott umgehen. Über König Saul wird erzählt, dass Gottes Geist ihn von einem Tag auf den anderen verlässt. Auf einmal ist er ein anderer. Es fällt ihm schwer, mit Gott in Verbindung zu bleiben. Gott schweigt, wenn er zu ihm redet. Ihm kommt es vor, als reichen seine Gebete nicht bis zum Himmel. Als seien sie bloß Selbstgespräche. Nach der Logik der Erzählung ist es Gott, der Saul den guten Geist entzieht. Und ihm stattdessen einen bösen Geist gibt, der ihn quält – und zwar immer wieder. Ohne Vorwarnung wird Saul dann trübsinnig und melancholisch, vielleicht depressiv. Merkwürdig, dass der eben noch geistbegabte König von einem Tag auf den anderen ohne Gottes Geist leben muss. Und dass sich stattdessen der böse Geist in ihm ausbreitet. Wir sollten das nicht bewerten, liebe Gemeinde. Aber wir können begreifen: Schon zur Zeit Sauls und Davids, also vor mehr als 3.000 Jahren gibt es Männer und Frauen, denen es leicht von der Hand geht, an Gott zu glauben. Und solche, denen es schwerer fällt. Bei Saul ist es so, dass er es als junger Mann noch leicht hatte mit Gott. Und als altem Mann wird es ihm schwer, gottgefällig zu leben.

Vielleicht gibt es ja auch bei manchen von uns ein ähnliches Auf und Ab. Ich kenne das auch. Mein Glaube verhält sich manchmal wie der Mond. Mal ist er voll und rund. Und dann nimmt er wieder ab, wird kleiner und blasser. Mal ist er unter Fragen und Zweifeln fast begraben. Dann wird er wieder größer und es gelingt mir, mich auf den Himmel einzulassen. Vielleicht ist das bei Saul ähnlich. Dass der gute Geist immer wieder kleiner wird und abnimmt. Und dafür der böse Geist sich ausbreitet.

Bei Saul und David merken wir, wie wenig es in unserer menschlichen Hand liegt, ob wir den Geist Gottes haben. Der eine bekommt ihn von Gott geschenkt, der andere muss – zumindest zeitweise – darauf verzichten. Aber Gott schenkt einen Ausweg: Die Musik und das Singen. Musik und Singen gehören zu jedem Leben. Ohne Musik und ohne Gesang wäre ein Leben kaum lebenswert. Wir vernehmen die Musik nicht nur mit den Ohren. Wir spüren ihre Schwingungen mit dem ganzen Körper. Beim Singen wird dies noch deutlicher. Wir singen nicht nur mit dem Mund. Gesang entsteht durch die Luft, die wir gerade eingeatmet haben und die mitten aus dem Körper herausfließt und über die Stimmlippen streicht. Der volle Klang wird dann kunstvoll verstärkt. Auch dazu braucht es den ganzen Körper. Und dann verbindet das Singen die Menschen miteinander. Und bringt uns Gott nahe. Es ist wie ein Atemholen der Seele, wenn wir gemeinsam singen. Der gemeinsame Gesang ist wie eine Medizin für den Glauben. Sie stärkt ihn und lässt ihn wieder groß und rund werden. So etwas spürt auch Saul. Immer, wenn er von seinen Depressionen gequält wird, lässt David seine Leier erklingen. Vermutlich singt er dazu. Jedenfalls erreicht Saul die Musik und stärkt ihn. Sie vertreibt den bösen Geist und lässt den guten Geist wieder hervortreten.

\*

Musik tut gut, liebe Gemeinde. Das zeigt die Erzählung von Saul und David. Für David wird die Musik zum Schlüssel für seinen Aufstieg am Königshof. Sein Talent war bekannt. Und als ein Musiker am Hof gebraucht wird, wissen die königlichen Berater, wen sie fragen können. Aber David ist nicht nur ein begabter Musiker, sondern auch ein tapferer und tüchtiger Krieger. Und er kann verständig und gut reden. Und vor allem: Gott ist mit ihm. Schon bald nach dem Eintreffen am Hof beginnt seine atemberaubende Karriere. Am Ende wird David zum König und folgt Saul nach. Nach der Logik der Ausstiegserzählung Davids ist es Gott, der die Geschehnisse im Hintergrund lenkt. Weil Saul ihm nicht gehorcht, entzieht er ihm seinen Geist. Und sorgt dafür,

dass David an den Hof kommt. Und zu des Königs Musiker und Waffenträger wird.

Anschließend wird immer deutlicher, dass David der bessere König wäre. Besser als Saul. Aber das ist eine andere Geschichte. Heute geht es um den Gesang und die Musik. Sie sind eine Medizin, mit der wir unseren Glauben stärken. Auf diese Weise kommen wir Gott nahe. Mitten in unserer Welt und mitten in unserer schnelllebigen Zeit, in der dauernd durcheinanderkommt. In der es schwer ist, den Überblick zu behalten. Wie gut, dass wir singen können. Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder.  
Amen.